



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Wechsel in der O.H.L. Einstellung des Angriffs auf Verdun

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Erfolge zu erreichen. Immerhin stellte sich heraus, daß wir nach und nach das ganze Dorf Fleury eingebüßt hatten. Das dauernde Bedürfnis nach frischen Divisionen führte zum Tausch der 10. L. D. des Generals v. Gayl aus der Südfront der Armee-Abteilung v. Strantz gegen die Garde-L. D., von der ich mich am 25. August in Mouzon verabschiedete. Außerdem wurden der Angriffsgruppe Ost am nächsten Tage die sächsische 192. J. D. vom Westufer, und ferner die 7. R. D. und 33. R. D. zu Ablösungszwecken unterstellt. Dieser ewige Austausch schuf dauernde Unruhe und einen gewaltigen Arbeitsaufwand in der Fürsorge und Einweisung der Stäbe und Truppen. In meinem Oberkommando selbst fiel das zusammen mit dem einschneidenden Ereignis der Geschäftsübernahme durch den neuen Armeechef, General Frhr. v. Lüttwitz, am 27. August und mit der Ernennung meines bisherigen ersten Generalstabsoffiziers, des Obersten Grafen von der Schulenburg, zum Chef der 6. Armee am 28. August. In dessen Stelle rückte Major Matthias ein.

Das Verhältnis zu meinem neuen Armeechef, der mir nur ein Vierteljahr zur Seite gestanden hat, gestaltete sich von Anfang an sehr gut. Er ging schnell und vorbehaltlos auf meine Gedankengänge, insbesondere in der Frage des Abbruchs der Offensive auf Verdun, ein. General v. Lüttwitz war ein vornehmer Charakter, ein persönlich unerschrockener Soldat, der an sich selbst die höchsten Anforderungen stellte, streng und gerecht gegen seine Untergebenen. Obwohl er im Frieden die Schule des Generalstabs bis zum Ober-Quartiermeister durchlaufen hatte, war er nach seiner ganzen Anlage mehr Truppenführer als Armeechef, mehr Blücher wie Gneisenau.

Wechsel in der O. S. L. Einstellung des Angriffs auf Verdun.

Inzwischen nahm die militärische Gesamtlage der Mittelmächte eine bedrohliche Wendung. Am 28. August lief bei uns die Nachricht ein von der Kriegserklärung Italiens an Deutschland und Rumäniens an Österreich, der unsere Kriegserklärung an Rumänien sofort gefolgt war. So standen wir vor neuen, großen Anstrengungen, um unsere Bundesgenossen zu stützen und den status quo auf dem Balkan aufrecht zu erhalten. Rumäniens Schritt gerade im jetzigen Zeitpunkt war zweifellos eine Folge des Versagens der 1. und 2. Armee in der Abwehr der russischen Angriffe.

Dieser Lauf der Dinge in der großen Kriegsführung gab den letzten Anstoß zur Ernennung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg zum Chef des Generalstabs des Feldheeres und des Generals Ludendorff zum Ersten General-Quartiermeister. Im Zusammenhang damit wurde die schon begonnene Neueinteilung des Westheeres in zwei Heeresgruppen durchgeführt. Dem Kronprinzen von Bayern unterstand der rechte Flügel mit der 6., 1., 2., 7. Armee und mir wurde neben Beibehalt des Kommandos über die 5. Armee durch Neuunterstellung der 3. Armee der linke Heeresflügel von der Champagne bis zur Schweizer Grenze anvertraut. Die 4. Armee auf dem äußersten rechten Flügel der Westfront unter Herzog Albrecht von Württemberg blieb selbständig.

Ich habe den zurückgetretenen Chef des Generalstabs des Feldheeres, General v. Falkenhayn, in vieler Hinsicht bewundert und hochgeschätzt. Er hat in schwerster Kriegsnot mit größter Verantwortungsfreudigkeit und Entschlußkraft die Leitung der Operationen übernommen und die Ämter des Generalstabschefs und Kriegsministers in seiner Person als überschwere Bürde vereinigt. Meine Armee durfte der Erfüllung der an die O. S. L. gestellten Anträge auf Kampfmittel und Bedürfnisse der Truppenfürsorge, wo irgend angängig, in hohem Maße sicher sein. Ich habe darzulegen versucht, daß und warum ich in der Verdun-Operation so, wie sie Falkenhayn vorschwebte, nicht freudig habe mitschwingen können. Die Idee, von der er sich leiten ließ, stand meines Erachtens auch nicht im Einklang mit der weisen Mäßigung, dem System des Haushaltens mit den Kräften und Mitteln, das gerade er verschiedentlich als den einzigen, für die deutsche Strategie gangbaren Weg bezeichnet hat. Aus diesem Grunde habe ich mir von einem Chefwechsel in der O. S. L. auch einen Systemwechsel in der Führung der Operationen versprochen und den schon damals als Nationalheld allgemein gepriesenen Feldmarschall v. Hindenburg mit General Ludendorff herbeigewünscht.

Nach den bisherigen Ergebnissen der Kriegsführung Hindenburgs und Ludendorffs im Osten war das Vertrauen berechtigt, daß sie als Leiter der Gesamtoperationen dem Kriege eine günstige militärische Wendung geben würden, indem sie operative Entscheidungen nur dort anstrebten, wo sie aussichtsvoll waren, hingegen dem eigenen Kräfteverbrauch überall Einhalt taten, wo, wie vor Verdun, ein durchschlagender Erfolg nicht mehr zu erhoffen stand. Diese meine Erwartung verwirklichte sich inso-

fern sehr schnell, als die neue O. Z. L. entsprechend meinem am 31. August gestellten und eingehend begründeten Antrage am 2. September dahin entschied, daß der Angriff auf Verdun einzustellen und die bisher gewonnene Linie als Dauerstellung auszubauen sei.

Das Ergebnis der mehr als ein halbes Jahr hindurch fortgeführten Offensive war ein Mißerfolg im großen, eine unendliche Summe herrlichster Taten im einzelnen. Edles Blut war in Strömen geflossen. Umsonst? Damals mitten im gewaltigen Drama wollte es mir so scheinen trotz der Gefangenenzahl von 1400 Offizieren und 64 000 Mann und der Beute von 250 Geschützen und 600 Maschinengewehren. Heute, wo rückschauende Betrachtung auch auf Grund der feindlichen Kriegsschilderungen und der Geheimverhandlungen in der französischen Kammer ein klares Urteil ermöglicht, darf doch festgestellt werden, daß der unentwegt und zähe fortgeführte deutsche Angriff einen tiefgreifenden Einfluß auf die feindliche Heerführung, auf ihre Entschlüsse und Maßnahmen, auf die Stimmung des französischen Volkes und damit auf den Gang der Kriegshandlung im großen ausgeübt hat. Der riesige Kraftaufwand und die überaus schweren blutigen Verluste des Feindes, die die unserigen um mehr als das Doppelte übertrafen, bedeuteten für ihn eine derartige moralische und materielle Schwächung, daß er sich außerstande sah, in der Schlacht an der Somme seine Rolle als Angreifer auch nur annähernd so durchzuführen, wie sie ihm nach dem Plan der Verbandsmächte zugegedacht, und wie sie für das Gelingen dieser großen Durchbruchoperation erforderlich war. Diese unumstößliche Tatsache darf nicht außer acht gelassen werden, wenn man zu einer gerechten Beurteilung des deutschen Verdun-Unternehmens gelangen will.